

John Pollock

# Billy Graham

Die Biografie

---

William Crook Graham wurde in Fort Mill im Distrikt York geboren. 1910 starb er, als ein Südstaatenveteran mit einer Kugel im Bein, im Alter von sechzig Jahren. Das einzig Biblische an ihm waren sein Patriarchenbart und seine große Familie. Ansonsten trank er, vernachlässigte seine Farm und bezahlte seine Schulden nicht.

Nach dem Bürgerkrieg hatte er einige Kilometer entfernt von Charlotte, in North Carolina, ein Stück Land gekauft. Dort gab es fruchtbaren, roten Boden mit Wäldern und mit Flüssen, die sich in wunderschöner Umgebung schlängelten. Nach seinem Tod hinterließ er es seinen Söhnen William Franklin und Clyde. Gemeinsam erbauten sie eine Farm von etwa 1200 km<sup>2</sup> Größe und belieferten die Stadt mit Milch.

William Franklin Graham heiratete 1916 Morrow Coffey aus Steele Creek. Drei Tage vor William Franklins dreißigstem Geburtstag und vier Tage vor dem Waffenstillstand wurde am 7. November 1918 ihr ältester Sohn, William Franklin Graham jr., geboren. Von seiner Familie wurde er aber immer nur Billy Frank genannt.

Billy Frank Grahams Großeltern stammten allesamt von irisch-schottischen Pionieren ab, die sich vor der Revolution in Carolina angesiedelt hatten. Sein Großvater mütterlicherseits, Ben Coffey, hatte blonde Haare und blaue Augen (wie sein Enkel), einen stattlichen Körperbau und stark ausgeprägte Gesichtszüge. Menschen seiner Art sind im North-Carolina-Denkmal in Gettysburg abgebildet, wo er schwer verwundet wurde. Er war ein Veteran mit nur einem Bein und einem Auge, aber er war auch ein Farmer mit scharfem Verstand und verbürgter Ehrlichkeit. Ben Coffey besaß ein gutes Gedächtnis und liebte Geschriebenes und Literatur. Diese Eigenschaften gab er an seine Töchter weiter.

So kümmerte sich seine Tochter Morrow Coffey Graham neben Hausarbeit und Kochen auch um die Buchführung und hackte Holz, mit Hilfe ihres schwarzen Hausmädchens Suzie. Eine Mischung aus Entschlossenheit, Freundlichkeit und Zuneigung sorgte dafür, dass

Morrow die völlige Liebe ihrer beiden Söhne und ihrer beiden Töchter gewann: Billy Frank, Catherine, Melvin und zuletzt Jean, die vierzehn Jahre jünger als Billy war.

Billys Vater, Frank Graham, besaß ebenfalls einen starken Charakter. Er hatte sich als junger Mann bekehrt, seinen Glauben aber schnell wieder verloren. Dennoch blieb er die Grundlage seines moralischen Verhaltens. In geschäftlichen Dingen etwa war er grundehrlich. Von den Arbeitern auf der Farm und seinen Kindern wurde er verehrt und auch ein wenig gefürchtet. Er maß 1,89 Meter, hatte schwarzes Haar, eine schöne Bassstimme und war durch und durch Farmer. Seine mangelnde Ausbildung glich er durch Schlauheit und lebhaftes Neugierde wieder aus. In ihm wohnten ein nüchterner Verstand und ein warmes, großzügiges Wesen. In Carolina waren viele Farmen zur Aufgabe gezwungen gewesen. Doch eine seiner Eigenschaften war die Disziplin; er verachtete Erholung und hasste das Reisen. Dagegen war seine Schwäche das Rauchen von langen Zigarren. Seine Welt war der Süden, der ruhige, sonnige Süden. Aber auch der Süden, der unter den Folgen des Bürgerkriegs litt und unter der wirtschaftlichen Depression, die der Krieg hinterlassen hatte.

Trotzdem ging es der Farm vergleichsweise gut. Als Billy zehn war, zogen die Grahams aus ihrem Holzhaus in ein Haus aus roten Ziegeln, das sie in der Nähe bauten. Auf der Veranda standen Säulen, durch den Garten führten gepflasterte Wege, und Eichen und Zedern spendeten Schatten.

Billys Held war der schwarze Vorarbeiter Reese Brown. Er war im Ersten Weltkrieg Feldwebel gewesen und hatte enorme Kraft – er konnte allein einen Bullen festhalten, um ihm die Hörner zu stützen. Er war unermüdlich, effektiv, vertrauenswürdig und besaß eine Menge weiterer Fähigkeiten. Seine Kinder waren Billys Spielkameraden und Billy liebte die köstlichen Buttermilchbrote von Mrs. Brown. Brown selbst brachte Billy das Melken bei und wie man Vieh hütet.

Anfangs konnte sich Billy nicht wirklich nützlich machen, er war noch zu sehr zu Streichen aufgelegt. Übermut und die Lust am Abenteuer brachten ihn häufig in Kontakt mit dem Gürtel seines Vaters oder der langen Rute seiner Mutter – diese Erziehung war damals normal und wurde sogar erwartet. Seine Eltern waren streng, aber gerecht, und im Haus wurde viel gelacht »Billy war ein schelmischer Rabauke«,

erinnert sich ein älterer Cousin, »aber er war auch sanft und freundlich und liebevoll und voller Verständnis. Er war eine sehr angenehme und sympathische Person.«

Billy Grahams frühe Bildung war fast so schlecht wie die von Abraham Lincoln. Der hauptsächliche Grund war das geringe Niveau der Schule. Außerdem glaubte Billy im Alter von elf Jahren, dass einem Farmer ein »Pferdeverstand« genügen würde. Er wurde darin ein wenig von seinem Vater bestärkt, aber seine Mutter widersetzte sich dem mit Bestimmtheit. Schließlich entdeckte Billy seinen Hang zu Geschichtsbüchern. Mit vierzehn Jahren hatte er etwa hundert gelesen.

Für Baseball interessierte er sich jedoch am meisten, obwohl seine Vorliebe seiner Begabung widersprach. In der High-School-Mannschaft von Sharon schaffte er es kaum, als erster Malhüter zu spielen. Er wünschte sich zwar, Profi zu werden, doch ehe er die High School verließ, hatte er diesen Traum begraben. Baseball störte ihn dann doch beim Lernen. Ursprünglich hatten ihm die drei Söhne der McMakins, Farmpächter auf der Farm seines Vaters, das Spiel beigebracht. Mr. McMakins war im Süden einmal Radrennsieger gewesen. Er war ein rothaariger Mann mit aufbrausendem Temperament, aber auch mit strengen christlichen Grundsätzen.

Billy hielt seine Eltern nie für besonders religiös. In seiner Kindheit glich der Sonntag eher einem alten schottischen Sabbat. Die Familie fuhr mit dem Auto fünf Meilen bis zur kleinen presbyterianischen Kirche in Charlotte, in der bloß metrische Psalmen gesungen wurden. In den USA hatte Charlotte damals die höchste Rate an Kirchgängern.

Als Billy etwa fünfzehn Jahre alt war, nahm seine Mutter auf Drängen ihrer Schwester an einer Bibelgruppe teil. Ihr Ehemann hatte keine Zeit und keine Energie, um sich damit auseinander zu setzen. Die Farm benötigte seine volle Aufmerksamkeit – besonders seitdem er 1933 durch den Zusammenbruch der Banken seine Ersparnisse verloren hatte. Billys Mutter besuchte die Bibelgruppe seit drei Wochen, als Frank Graham am Kopf von einem Stück Holz verletzt wurde, das sich bei der Arbeit mit einer Motorsäge gelöst hatte. Die Ärzte glaubten, er werde sterben. Mrs. Graham bat ihre Freunde aus der Bibelgruppe, für ihn zu beten. Nachdem sie selbst in ihrem Schlafzimmer gebetet hatte, war sie sich gewiss, dass Gott ihr Gebet erhört hatte. Beide Grahams glaubten nachher, dass der Herr durch Franks Unfall und seine völlige Genesung zu

ihnen gesprochen hatte. Sie verbrachten mehr Zeit mit Bibellesen und im Gebet, und Mrs. Graham las den Kindern aus Andachtsbüchern vor.

Der heranwachsende Billy hielt das alles für »Quatsch«. Er rebellierte. Ein wenig. Seine wildesten Taten waren, so schnell wie möglich mit dem Auto seines Vaters zu fahren, auf zwei Rädern durch Kurven zu schlittern und sich mit anderen Jungs auf den nahezu leeren Straßen von North Carolina Rennen zu liefern. Billy erinnert sich: »Einmal blieb der Wagen im Matsch stecken und ich musste meinen Vater rufen. Ich hatte ihn noch nie so wütend gesehen. Er musste Maultiere kommen lassen, um das Auto herauszuziehen.«

Körperlich entwickelte sich Billy schnell. Wegen seiner stattlichen Größe, der welligen blonden Haare, der blauen Augen, der braun gebrannten Haut, der guten Kleidung und des modischen Halstuches war er in der Schule der Schwarm aller Mädchen. Er selbst war auch ständig verliebt, und manchmal traf er sich an einem Abend sogar nacheinander mit zwei Mädchen. Doch Billy erzählt auch, dass die Eltern von ihnen erwarteten, »sich rein zu halten«. Sie »zweifelten nie daran, dass wir das auch würden. Sie vertrauten uns und sorgten dafür, dass wir ihr Vertrauen nicht missbrauchen wollten«.

Die Arbeit auf der Farm verschaffte Billy die nötige Gelegenheit, seine körperliche Energie abzubauen. Noch vor dem Sonnenaufgang molk er täglich die Kühe und half dann, die Holsteiner-, Guernsey- und Jersey-Milch in den großen Mischer zu schütten, ehe sie in Flaschen abgefüllt wurde. Nachmittags eilte er von der Schule zurück, um die Kühe erneut zu melken. Er mochte Schweiß und Arbeit, sei es das Ausmisten der Kuhställe, Mistaufladen oder Heurechen.

Im Mai 1934 ließ Frank Graham etwa dreißig örtliche Geschäftsleute auf sein Land, die einen Gebetstag für Charlotte veranstalten wollten. Trotz der Gleichgültigkeit der örtlichen Geistlichen planten sie eine Evangelisation. Frank Graham erinnerte sich von 1949 an bis zu seinem Tod 1962 oft daran, dass damals an diesem Gebetstag der Leiter betete, dass »der Herr aus Charlotte jemanden erstehen lassen möge, der das Evangelium bis an die Enden der Erde predigt«.

Nach dem Gebetstag errichteten die Geschäftsleute in der Stadt auf einem Stahlgerüst eine große »Hütte« aus rohem Kiefernholz, in der vom September 1934 an elf Wochen lang ein berühmter Evangelist aus

dem Süden zusammen mit seinem Gesangsleiter Walter Ramsey die Selbstzufriedenheit des kirchlichen Charlotte ins Wanken brachte. Der Evangelist hieß Mordechai Fowler Ham und wurde später Pastor der First Baptist Church in Oklahoma.

Ham war ein großer Befürworter der Prohibition und seine Anwesenheit ließ Skandale und Vorurteile entstehen. Trotz seiner Höflichkeit pflegte er »die Geistlichen zu rupfen«, wie er sich ausdrückte. Seine leidenschaftlichen Predigten ließen die Zuhörer mit der Gewissheit zurück, dass Christus lebt. Es kümmerte Ham nicht, dass sich die einflussreichsten Geistlichen von Charlotte ihm entgegenstellten und die Zeitungen ihn angriffen.

Während der ersten Wochen haben die Grahams die Evangelisation nicht besucht. Vielleicht wegen der Entfernung oder der bewussten Neutralität ihres Pastors gegenüber Ham. Eines Tages wurden sie aber von Nachbarn mitgenommen und von da an wollten sie die Veranstaltung nicht mehr missen.

Billy war kein Kind mehr. Man konnte ihm nicht vorschreiben mitzukommen. Er war »absolut feindlich gesinnt«, bis die Ham-Ramsey-Kampagne eine neue Kontroverse entfachte. Ham behauptete während einer Rede, unter den Schülern der Central High School gäbe es Unzucht. Wütende Schüler marschierten zur Hütte, Zeitungen brachten die Sensation groß heraus, und Billy wurde neugierig.

Albert McMakin, ein Sohn des Pächters, mittlerweile 24 Jahre alt und frisch verheiratet, hatte die Veranstaltung regelmäßig besucht. Bei einem Vorbereitungstreffen zur Evangelisation war ihm aufgefallen, dass ein rechtschaffenes Leben nicht genug war. Auf seinem alten Laster nahm er Leute aus der Nachbarschaft mit, schwarze wie weiße Menschen, und fuhr mit ihnen zur Hütte. Er lud auch Billy ein und erklärte, dass Ham kein »Waschlappen« sei, sondern ein kämpferischer Prediger. Und Billy fuhr mit.

So saßen Albert und seine Bekannten wenig später in der größten Menschenmenge, die Billy je gesehen hatte. Weit entfernt, am Ende des Ganges aus Holzspänen, saß der Chor. Als der energische, weißhaarige Mordechai Ham zu predigen begann, war Billy »fasziniert«, wie er dreißig Jahre später schrieb. »Jeder Zuhörer spürte eine Bindung zum Evangelisten. Er hatte eine Art, die uns fast in Verlegenheit brachte. Er beschrieb unsere Sünden und Fehler und forderte uns bei der Strafe

des göttlichen Gerichts auf, unser Leben zu ändern. Als ich ihn hörte, kamen mir Gedanken, über die ich vorher nie nachgedacht hatte.«

An diesem Abend stand Billy am Fenster seines Zimmers, das er mit Melvin teilte, und starrte auf den Vollmond. Er sagte, er fühlte »ein Rühren in meiner Brust, das sowohl angenehm als auch unheimlich war. Am nächsten Abend konnten mich alle Maultiere und Pferde meines Vaters nicht von dem Treffen fern halten.«

Billys sechzehnter Geburtstag kam und ging, und Albert McMakin entdeckte, dass Billys Selbstgerechtigkeit bröckelte.

Ham hatte die Angewohnheit, mit dem Finger zu zeigen. Seine Analyse ging einem so unter die Haut, dass Billy sich einmal hinter dem Hut einer Frau vor sich duckte. Um dem anklagenden Finger zu entgehen, bat er um einen Platz im Chor – obwohl er keine Melodie halten konnte. Seine gesanglichen Übungen im Badezimmer führten immer zur Belustigung aller Grahams. Er wurde dennoch im Chor aufgenommen und saß nun neben Brady Wilson, einer Zufallsbekanntschaft von einer anderen Schule.

Das Manöver war vergeblich. Von nun an hatte er »die schreckliche Gewissheit, dass ich mich entscheiden müsste. Ich bin mir sicher, dass der Herr über bestimmte Dinge in meinem Leben zu mir sprach. Ich weiß es gewiss. Doch ich kann mich nicht mehr erinnern, was es war. Ich erinnere mich aber an das Gefühl einer großen Last – dass ich vor Gott ein Sünder war und dass ich mich sehr vor der Hölle und dem Gericht fürchtete.« Je mehr er darum kämpfte, sich zu rechtfertigen, desto größer wurde diese Last.

Billy besuchte nicht so sehr Mordechai Ham, sondern Christus. Er zweifelte nicht mehr daran, dass Christus am Kreuz für seine Sünden gestorben war. Jeden Abend wuchs die Überzeugung, dass Christus, dessen Auferstehung Billy theoretisch nie angezweifelt hatte, wirklich lebendig war und ihm diese Last abnehmen wollte. Wenn Billy sich uneingeschränkt für ihn entscheiden würde, würde Christus sein persönlicher Retter und Freund werden. Doch der Preis für diese Freundschaft wäre eine lebenslange, totale Jüngerschaft – Billy wäre nicht länger sein eigener Herr. Ein Preis, den er noch nicht zahlen wollte.

Als Ham diejenigen einlud, die eine Freundschaft mit Christus annehmen wollten, als Zeugnis und Zeichen der Entscheidung vor die Kanzel zu treten, blieb Billy Graham sitzen.

Der innere Kampf ging weiter – an seinem Tisch in der Schule, beim Basketball in der Turnhalle, beim Melken in der Scheune. Seinen Eltern erzählte er nichts davon (während sie es vermuteten und hofften und beteten), aber er sprach mit seinem Cousin Crook Stafford darüber. Dieser ermutigte ihn, nach vorne zu gehen, obwohl er es selbst noch nicht getan hatte.

So ging Billy am nächsten Abend wieder zur Hütte und setzte sich nach vorne. Hams Lächeln schien direkt an ihn gerichtet zu sein. Billy war sich sicher, dass Ham ihn kannte – was völlig unsinnig war – und nur für ihn das Bibelwort zitierte: »Gott dagegen beweist uns seine große Liebe dadurch, dass er Christus sandte, damit dieser für uns sterben sollte, als wir noch Sünder waren (Römer 5,8).« Ham rief zur Entscheidung für Christus auf. Billy hörte, wie der Chor sang: »Ich komme zu Gott. So wie ich bin. Ohne etwas zu wollen.« Der Chor sang Strophe um Strophe, die Menschen versammelten sich um die Kanzel. Billy blieb auf seinem Platz, sein Gewissen kämpfte mit seinem Willen. Der Chor begann: »Ich bin bald bereit. Bereit, an Christus zu glauben.« Billy hielt es nicht länger aus und ging nach vorne. Er erinnert sich: »Es war nicht einfach, in einer Evangelisation im Süden nach vorne zu gehen. Es war Christus, der mich gehen ließ. Ich spürte ihn genau.«

Ein kleiner Mann mit schwarzen Haaren und dunklen Augen, ein in England geborener Schneider, den Billy kannte und mochte, kam zu ihm. Sie sprachen miteinander und beteten. Billy spürte »einen tiefen Frieden und tiefe Freude«. Doch um ihn herum weinten viele, und es machte ihm ein bisschen Sorgen, dass er alles so sachlich sah. Sein Vater kam dazu, legte seine Arme um ihn und dankte Gott für seine Entscheidung.

An diesem Abend ging Billy Graham an der alten Familienuhr vorbei, die stets laut und regelmäßig tickte. Er ging die Treppe hoch und zog sich im Dunkeln aus, weil Melvin bereits schlief. Der Mond schien wieder durchs Fenster und Billy blickte über das Land seines Vaters.

Dann lag er stundenlang wach und dachte sachlich in der Welt seiner Jugend darüber nach, wie sich ein Mensch nun verhalten solle, der zu Christus gehört. Er schlummerte glücklich und voller Frieden ein. Nur ein Körnchen Zweifel blieb: »Ich frage mich, ob das anhalten wird.«